

Potenziale und Herausforderungen mediengestützter Zusammenarbeit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken: eine explorative Studie aus Dozentenperspektive

Stang, Alexandra

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stang, A. (2015). Potenziale und Herausforderungen mediengestützter Zusammenarbeit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken: eine explorative Studie aus Dozentenperspektive. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 14(24), 23-36. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-453843>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Potenziale und Herausforderungen medienge- stützter Zusammenarbeit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken. Eine explorative Studie aus Dozentenperspektive

*Opportunities and challenges of media-based collaboration in cross cultural
higher education networks. A university teacher's point of perspective*

Alexandra Stang

Masterabsolventin des
Studiengangs Educational Media – Bildung und
Medien der Universität
Duisburg Essen

Abstract (Deutsch)

Der Einsatz digitaler Medien und integrativer Technologien im Hochschulkontext bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten für interkulturelle Vernetzungen und Synergiebildung über die eigene Institution und Fachgrenzen hinaus. Das Ziel dieses Beitrags ist es, die Potenziale und Herausforderungen für ein solches Lehr- und Lernszenario herauszuarbeiten.

Dazu wurden sechs leitfadengestützte Experteninterviews mit Hochschuldozierenden unterschiedlicher Disziplinen und Hochschultypen aus dem In- und Ausland eines Hochschulnetzwerks durchgeführt. Die Auswertungsergebnisse zeigen ein vielschichtiges Bild an Ideen und Wünschen, die daran geknüpft sind. Zu nennen sind hier eine stärkere Internationalisierung, praktizierte Mehrsprachigkeit, kulturübergreifender Wissensaustausch sowie Co-Teaching-Projekte.

Auf der anderen Seite thematisieren die Aussagen auch die damit verbundenen Voraussetzungen und Herausforderungen, wie zum Beispiel die Transparenz der Hochschulakteure, Design und Gestaltung, die Formulierung eines geeigneten Leitbilds sowie mögliche Barrieren.

Schlagwörter: Community Ansätze, Kulturtheorie, Mediendidaktik, Methoden interkulturellen Lehrens und Lernens, Netzwerktheorie

Abstract (English)

The use of digital media and integrated technologies in higher education offers a wide range of intercultural networking possibilities and synergy-building processes beyond traditional institutional borders and disciplines. The aim of this article is to explore the potentials and challenges for such a teaching and learning scenario.

In addition six guideline-based expert interviews with university teachers from different disciplines and university types within Germany and abroad were carried out. The results show a multi-layered picture of ideas and wishes such as stronger internationalisation attempts, cross-cultural knowledge exchange and co-teaching projects as a vision for the future.

On the other hand these statements also display the challenges. To name a view, for example, the quest to know more about the disciplinary background and research

interests of the network partner institutions, design patterns in multilingual environments or how best to phrase an appropriate mission statement. Additionally, barriers are discussed when looking at the implementation process.

Keywords: community approaches, cultural theory, network theory, media didactics, methods of intercultural teaching and learning

1. Einleitung

„Der Wert einer Idee liegt in ihrer Umsetzung“ (Thomas Alva Edison)

Die komplexen Vernetzungen heterogener Akteursfelder im Rahmen der kontinuierlich voranschreitenden Globalisierung, die damit verbundenen Paradigmenverschiebungen (Beck 1997) und die zunehmende Digitalisierung ziehen nicht spurlos an Hochschulen vorbei. In der Konsequenz ist es daher auch nicht verwunderlich, wenn sich Hochschulakteure mit Fragen der nachhaltigen Netzwurkbildung und dem Aufbau von kulturübergreifenden Kooperationsbeziehungen in Form von mediengestützter Zusammenarbeit auseinandersetzen. Anders gesagt: Es scheint nun „[...] neben der Wissensgesellschaft [...] die Netzwerkgesellschaft das bestimmende Denkbild der Gegenwart zu werden“ (Zenk / Behrend 2010:211). Die Konzeptualisierung mediengestützter Zusammenarbeit in (internationalen) Hochschulnetzwerken ist jedoch eine recht junge Entwicklung, deren Überlegungen zu einer nachhaltigen Implementierung gerade erst begonnen hat (Waibel 2012:188).

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich auch die virtuelle Austauschplattform *Intercultural Campus* des Hochschulverbands für Interkulturelle Studien e. V. (IKS) intensiv mit Fragen der Konzeption interkultureller Kompetenzentwicklung im Rahmen verschiedener Online-Szenarien und damit verbundenen Vernetzungsmöglichkeiten mit anderen Akteuren dieses Handlungsfelds (Bolten 2007b, 2009a, 2010a).

Da jedoch eigendynamische Interaktionen in einem solchen Kontext kein Selbstläufer sind, ist es hilfreich, die Frage in den Blick zu nehmen, was unter

mediengestützter Zu-sammenarbeit bzw. Kollaboration in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken aus Sicht der befragten Dozierenden verstanden wird und wie eine Eigendynamik mit initiiert werden könnte. Dies bedarf der Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven und einer Analyse der bestehenden (Hochschul-)Strukturen, in denen die betroffenen Akteure handeln und verankert sind:

„Es stellt sich dann nur die Frage, wie bekommen wir eine Struktur hin, wo das Netzwerk eine Eigendynamik gewinnt, weil die Hochschulpartner das attraktiv finden und einen Weg sehen, mediengestützte Zusammenarbeit irgendwie in das Bachelor- und Master-System reinzufügen.“ (IP3:15-18)

Die Betrachtung dieser handlungsleitenden Kontexte, in denen die jeweiligen Akteure tätig sind, bieten interessante Hinweise für weitere Überlegungen, um langfristig einen solchen interkulturellen Netzwerkgedanken mit initiieren zu helfen. Aus diesem Grund beschäftigt sich die Studie mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen:

1. Welche strukturellen Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, um eine Eigendynamik interkulturellen Lehrens und Lernens in online basierten Hochschulnetzwerken zu ermöglichen?
2. Welche Bausteine sind notwendig, um einen interkulturellen Dialog in virtuellen Räumen anzuregen?
3. Wie sehen Gelingensfaktoren für eine nachhaltige und langfristige Umsetzung aus?

Die Forschungsfragen beziehen dabei eine holistische, dynamisch-prozessuale Sichtweise ein. Dabei sollen nicht nur einzelne Variablen ermittelt, sondern

ihr Zusammenspiel, ihre Voraussetzungen und Wirkung auf eigendynamische Prozesse betrachtet werden.

2. Überlegungen zur Datenerhebung

Da es sich um eine Fragestellung handelt, zu der bislang wenig Informationen vorliegen, orientiert sich die Untersuchung¹ an den Grundlagen der qualitativen Sozialforschung, die speziell für diesen Kontext gut geeignet sind (Flick / von Kardorff / Steinke 2008:17). Dies im Blick habend, zielte die Studie darauf ab, die vorab genannten Fragen in relevanten Hochschulakteursfeldern empirisch zu untersuchen, in dem dafür Experteninterviews mit Dozierenden aus Hochschulen und Universitäten im In- und Ausland durchgeführt wurden, die sich mit dem Thema beschäftigen. Die getroffenen Aussagen bieten „eine konkurrenzlose dichte Datengewinnung“ (Bogner / Menz 2009a:8). Ihr Einsatz eignete sich insbesondere im Rahmen der Durchführung einer explorativ angelegten Studie (vgl. Bogner / Menz 2009b:64). Die gewonnenen Informationen wurden abschließend im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser / Laudel (2010) ausgewertet.

Insgesamt wurden sechs leitfadengestützte Experteninterviews mit Hochschuldozierenden unterschiedlicher Hochschultypen und Disziplinen des Hochschulnetzwerks durchgeführt. Die Interviewaufzeichnungen wurden nach erfolgter Terminabsprache zwischen Ende Mai und Mitte Juni 2014 in der jeweiligen Institution vor Ort durchgeführt.

2.1. Auswahlkriterien und Perspektiven der Gesprächspartner/innen

Die Berücksichtigung der Perspektive seitens des Lehrpersonals spielt für die Beantwortung der erklärten Forschungsfragen eine wesentliche Rolle. Die ausgewählten Personen haben im Rahmen einer Hochschulnetzwerktaugung ihr Interesse an der Themenstel-

lung dieser Studie bekundet und waren bereit ihre Perspektive kund zu tun. Es handelt sich um Hochschulakteure, die sich in ihrer Institution aktuell mit Fragen zur Gestaltung von online-basierten Lehr- und Lernszenarien beschäftigen. Im Anschluss an die erste Kontaktaufnahme per E-Mail wurde die Zielsetzung der empirischen Erhebung vorgestellt und die Bereitschaft der Akteure erfragt, auf freiwilliger Basis für ein Gespräch zur Beantwortung zur Verfügung zu stehen.

Wenn sich die Hochschulakteure der Frage zur mediengestützten Zusammenarbeit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken nähern, dann geschieht dies notwendigerweise vor dem Hintergrund ihrer eigenen unterschiedlichen Handlungs- und Sozialisationskontexte. Die ausgewählten Interviewpartner und -partnerinnen agierten somit aus einer Doppelrolle heraus. Sie waren einerseits aufgefordert, die Fragestellungen in der Funktion als Vertreter und Vertreterinnen ihres Berufsstandes zu beantworten, andererseits vermitteln die getroffenen Aussagen einen Einblick in ihre persönlichen Erfahrungen, Einstellungen, Erwartungen und Bedenken.

2.2. Datenauswertung

Die Aufnahmen wurden im Anschluss daran mit einer gängigen Transkriptionssoftware vollständig verschriftlicht und anonymisiert. Die Seitenlänge der Textdokumente variierte zwischen 8 und 16 Seiten und war abhängig von der Dauer des geführten Interviews, das je nach Kontext zwischen einer und zwei Stunden dauerte. Schwerpunkt der Analyse der aufgezeichneten Interviewtranskripte bildete die Zuordnung von Textauszügen mittels Kodierung zu relevanten aussagekräftigen übergeordneten Kategorien, die die getroffenen Aussagen systematisch bündeln. Dazu war es notwendig, ein Kategoriensystem zu entwickeln, das dem explorativen Charakter der Forschungsfragen, die dieser Studie zu Grunde liegen, hinreichend Rechnung trägt (Gläser / Laudel 2010:205).

Der Auswertungsprozess des Datenmaterials berücksichtigt sowohl eine deduktive als auch induktive Herangehensweise (siehe Abb. 1).

3. Zentrale Ergebnisse der Auswertung

Auf den ersten Blick vermittelt das Datenmaterial den Eindruck, dass mediengestütztes Lernen an den Hochschulen angekommen ist:

„Mediengestütztes Lernen assoziiere ich eigentlich mit dem Alltagshandeln, weil eigentlich die meisten Dozenten, die ich kenne in meinem Alter oder die jünger sind, und die an Hochschulen arbeiten, die benutzen regelmäßig auch digitale Medien für die Gestaltung von Vorlesungen oder Seminaren.“ (IP4:6-9)

Es lässt sich festhalten, dass die Bedeutung des Medieneinsatzes für eine zeitgemäße Lehre grundsätzlich erkannt wird:

„Ich sehe da heute auch ein Stück Entwicklung, ich finde das schön, wenn alle an einem Skype-Termin teilnehmen, um einfach mal über die Inhalte zu reden, warum etwas falsch war und genau diese Perspektive. Ich denke, durch diesen mediengestützten Dialog ist dies sehr interessant.“ (IP1:17-21)

Nichtsdestotrotz gibt es neben vielen Gemeinsamkeiten auch sehr unterschiedliche Ausgangspositionen und Meinungen der Gesprächspartnerinnen und -partner dazu, welche Möglichkeiten es gibt, insbesondere digitale Medien nachhaltig in kulturübergreifende Hochschulkontexte zu integrieren, um neue Perspektiven für eine stärkere online-basierte Zusammenarbeit in Netzwerken für interkulturelle Kompetenzentwicklung auszuloten:

„Es ist wünschenswert, dass wir da hinkommen, aber das geht nicht von heute auf morgen, dass Seminare hochschulübergreifend miteinander verbunden sind und die Dozenten miteinander reden, über gewisse Dinge diskutieren und sich absprechen, was man gemeinsam z. B. dann auch virtuell machen kann.“ (IP3:270-273)

Die Auswertung der Experteninterviews zu den Potenzialen und Herausforde-

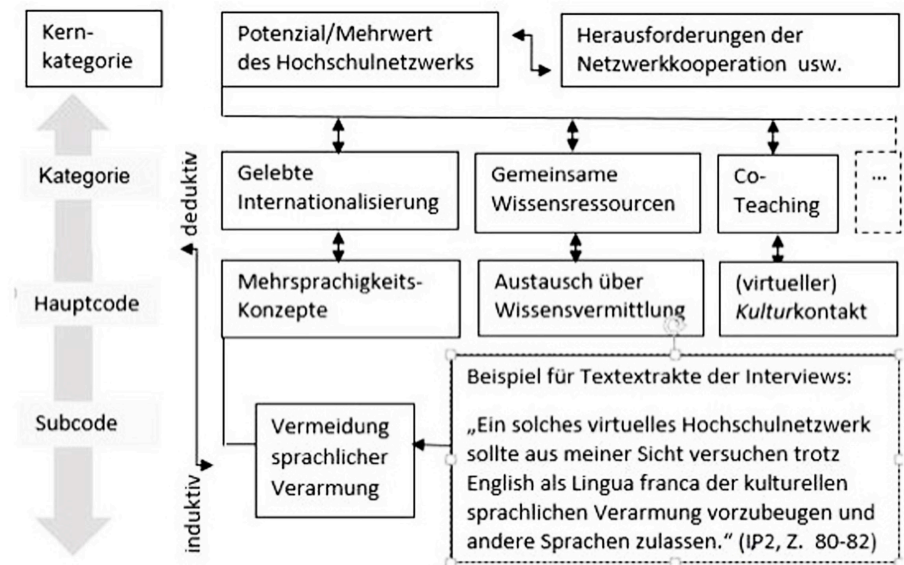


Abb. 1: Beispiel für den Auswertungsprozess.
Quelle: Eigene Darstellung.

rungen einer mediengestützten Zusammenarbeit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken macht deutlich, dass „eine interkulturelle dialogische Interaktion, die online stattfindet, [...] eine doppelte Herausforderung dar[stellt]: die interkulturelle und die virtuelle“ (Conti 2012b:239). Die folgende Analyse reflektiert vor diesem Hintergrund sowohl den virtuellen als auch interkulturellen Sachverhalt, der mit der Umsetzung eines solchen Vorhabens verbunden ist.

3.1. Strukturelle Rahmenbedingungen zur Förderung einer Eigendynamik

Insgesamt zeigen die Ergebnisse zu den strukturellen Rahmenbedingung, dass die Forderung von Kerres (2001:293) nicht unberechtigt ist, wenn er darauf verweist, dass „Initiativen zur medien-gestützten Lehre in Zukunft verstärkt in umfassendere Bemühungen zur Hochschulentwicklung [...] [integriert werden sollten]“. Dazu gehören auch Überlegungen zur curricularen / institutionellen Einbindung online-basierter Lernszenarien in Bachelor- und Masterprogramme, zum Beispiel im Rahmen von Austauschprogrammen oder Doppelstudiengängen. Ergänzend fügt er hinzu: „Die Verstetigung

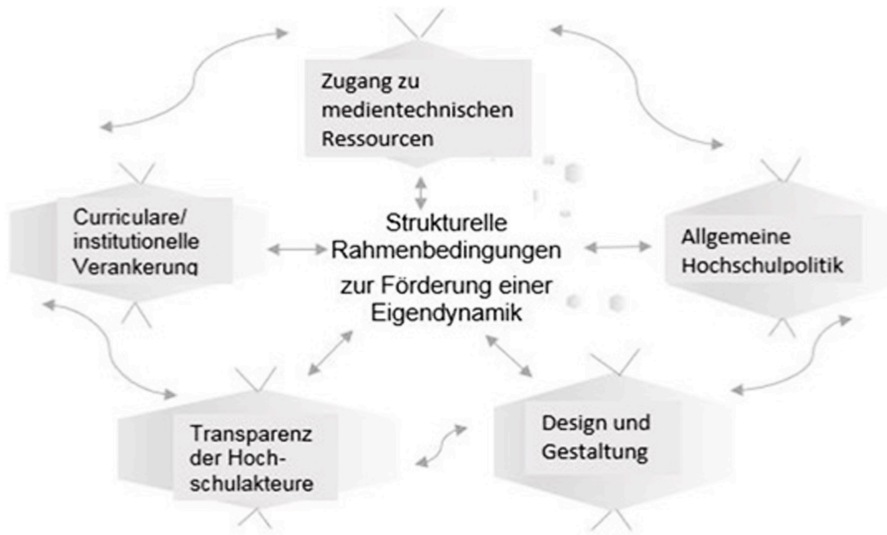


Abb. 2: Strukturelle Rahmenbedingungen zur Förderung von Eigendynamik.
Quelle: Eigene Darstellung.

mediengestützter Lehre kann nicht [nur alleine] auf der Basis von Medienprojekten gelingen, sondern erfordert [in Teilen] eine Reorganisation von Lehre“ (ebd.:299).

Andererseits geht es bei der Herstellung von geeigneten Rahmenbedingungen auch um ganz konkrete und praktische Aspekte, die im weiteren Verlauf vorgestellt werden und die vorhandenen Möglichkeiten wiederum im Moment ein Stückweit einschränken (siehe Abb. 2). Auf der einen Seite geht es um den damit verbundenen personellen und zeitlichen Ressourcenaufwand, wofür Lösungsansätze gefunden werden müssen, wenn solche Netzwerkkooperationen künftig Realität werden sollen:

„Es ist ja auch einfach so generell, dass Dozenten einfach mit Aufgaben und Arbeit überladen sind. Wenn die dann zusätzlich sich noch engagieren und etwas für dieses Online-Hochschulnetzwerk machen wollen, dann ist das natürlich schon eine ziemliche Herausforderung.“ (IP5:133-135)

Diese Aussage zu Deputatsfragen findet in den durchgeführten Interviews eine breite Zustimmung und sollte daher auch ernst genommen werden, wenn es um Überlegungen zur Realisierbarkeit des Netzwerkgedankens geht:

„Dadurch, dass der E-Learning-Teil an meiner Hochschule nicht als Arbeit für die Lehre anerkannt wird, kann ich es nur nebenbei machen. Wenn ich ein Online-Szenario im Internet von meinen Studenten betreue, wird mir das niemand hier als Arbeit in der Lehre betrachten, sondern nur, wenn ich eine Vorlesung in Präsenz halte.“ (IP4:279-283)

Dies wirft wiederum Fragen nach der organisationalen Verankerung auf, die hochschulpolitische Fragestellungen der Machbarkeit und rechtlichen Absicherungen im Rahmen von Curricula-Erstellungen im Allgemeinen nach sich ziehen:

„Jetzt hier in den Modulbeschreibungen an der Hochschule steht praktisch, wie viele Stunden Kontakt und wie viele Stunden Selbststudium beinhaltet sind in den ECTS. Aber eigentlich betrachtet eine Hochschule E-Learning-Kontakt nicht als Kontaktstunden. Kontaktstunden sind nur Präsenzstunden. Alleine deswegen würde im Moment schon das Ganze mediengestützte Lernen in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken scheitern, weil eigentlich E-Learning-Kollaboration noch nicht im Hochschulkontext festgeschrieben worden ist. Was ist das denn? Ist es Kontakt, ist es Selbstlernen? Es hat keiner eine Ahnung.“ (IP4:53-60)

Die Aussagen geben andererseits auch Hinweise darauf, dass es sinnvoll erscheint, mediengestützte Zusammenarbeit in allen Bereichen der Hochschulorganisation einzuplanen und im Sinne einer Querschnittsaufgabe zu verankern. Für die Umsetzung wäre es hilfreich, einen passfähigen Rahmen zu entwickeln, der es ermöglicht, die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. In der öffentlichen Diskussion zur Digitalisierung in Hochschulen wird jedoch vielfach der Anschein erweckt, dass online-gestützte Seminare einfach in das klassische Hochschulsystem integriert werden können. Vielfach wird jedoch auch der damit verbundene Aufwand unterschätzt und es fehlen entsprechende Anreize zur Umsetzung:

„Dass die ganze damit verbundene Vorbereitung, um ein gutes Online-Seminar machen zu können, nicht als Arbeitszeit anerkannt wird, ist aber ein großes hochschulpolitisches Problem.“ (IP5:142-145)

Schaut man sich gute Online-Seminare an, dann ist sehr schnell festzustellen, dass der damit verbundene Arbeitsaufwand nicht unterschätzt, sondern realistisch eingeschätzt werden sollte:

„Erst war ich sehr begeistert und interessiert als ich von der Tagung zurückgekommen bin und dann habe ich gemerkt, dass ich die Zeit dazu nicht habe.“ (IP1:331-33)

Die Vorstellung, dass mediengestütztes Lernen Zeit spart, lässt sich leicht widerlegen, wenn bereits entsprechende Erfahrungen mit der Betreuung und Entwicklung mediengestützter Lernsettings vorliegen:

„Zum Beispiel kann ich sagen, dass Online-Veranstaltungen zu organisieren und zu betreuen keine Zeit spart. Das ist eine Mähr. Die Produktion von E-Learning-Materialien ist relativ aufwendig und die Betreuung von Studenten im E-Learning-Kontext ist auch relativ aufwendig. Es ist eine Mähr zu glauben, dass das weniger aufwendig ist als die Vorbereitung zu klassischen Veranstaltungen.“ (IP4:435-439)

In eine ähnliche Richtung weist diesbezüglich auch ein anderes Zitat aus den durchgeführten Interviews:

„Die Medieninhalte müssen vor allem aktuell gehalten werden, das darf man auch nicht vergessen dabei.“ (IP2:162-163)

Der Wunsch nach Eigendynamik tangiert darüber hinaus auch Gestaltungsfragen aus Entwicklerperspektive für die Umsetzung einer entsprechenden architektonischen Infrastruktur:

„Die Seite muss leicht navigierbar sein und der Aufbau transparent und klar sein. Das ist meine eigene angelsächsische Sicht. Ich bin für wenige Text. Details können ja da sein, aber eben später und nicht auf der ersten Seite.“ (IP3:305-307)

Aus dieser Perspektive ist es durchaus berechtigt, die Frage nach der Nutzerfreundlichkeit insbesondere für mehrsprachige Kontexte in den Vordergrund zu stellen:

„Die Plattform ist auch ein bisschen schwierig zu bedienen, wenn man nicht Deutsch kann. Man kann die Plattform auf die englische Sprache umstellen, aber nicht direkt die Startseite, sondern

ich muss mein Profil suchen, um dort die Sprache zu wählen. Es sind zu viele Schritte für jemanden, der kein Deutsch kann. Das ist einfach schwierig handhabbar, insbesondere, wenn man kein deutscher Muttersprachler ist.“ (IP4:254-259)

Diese Wahrnehmung wird bestätigt und zur Kenntnis genommen, dass das Design und die Handhabung für diese Zielgruppen überarbeitet und angepasst werden sollte:

„Das sehe ich mittlerweile mehr und mehr, dass irgendwie diese intuitive Oberfläche fehlt und sich viele in den internen Bereich einloggen und dann wissen sie nicht, was sie machen sollen. Es ist halt alles sehr starr.“ (IP5:187-190)

Für Weiterentwicklungen der Plattform wird nochmals auf die Usability hingewiesen, damit eine Eigendynamik entstehen kann:

„Medientechnologisch muss so etwas aber in jedem Fall userfreundlich sein, und ich darf nicht lange Zeit damit verbringen mich darin zurecht zu finden. Dann funktioniert das nicht und dann sind die Leute weg.“ (IP3:374-376)

Ein weiterer wichtiger Punkt für Überlegungen zur praktischen Umsetzung spiegelt sich in dem Wunsch nach Transparenz, die sich auf die Fachexpertise der beteiligten Hochschulakteure bezieht. Dies wird als eine zentrale Rahmenbedingung genannt, wenn es darum geht, dass hochschulübergreifende Zusammenarbeit gelingen soll:

„Dazu muss ich Transparenz im Online-Bereich haben, um zu wissen, wer sind die anderen Partnerhochschulen, wofür sind sie Experten und für was stehen sie inhaltlich.“ (IP1:185-187)

Für den Aufbau eines solchen Lehr- und Lernszenarios und der damit verbundenen Vielfalt der Perspektiven wäre eine Transparenz bezogen auf die Fachdisziplinen und Schwerpunktsetzungen der an diesem Netzwerk beteiligten Hochschulakteure hilfreich:

„Es gibt Anthropologen und Experten im Diversity Management, und darüber hinaus hast du die verschiedenen Schulen, wie zum Beispiel Hofstede-Fans, die Ulrich Beck-Fans usw. Wenn du eine Liste von Veranstaltungen in dem Campus

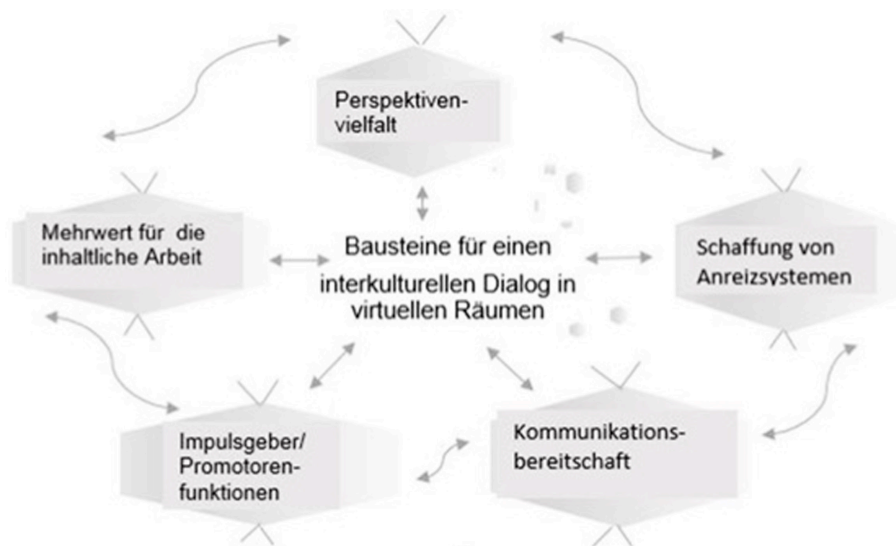


Abb. 3: Bausteine für einen interkulturellen Dialog in virtuellen Räumen.
Quelle: Eigene Darstellung.

siehst, dann hast du keine Ahnung, was da eigentlich für ein kulturelles Konzept dahinter steht.“ (IP4:353-356)

In jedem Fall ist jedoch nachvollziehbar, wenn der Wunsch geäußert wird, einen Überblick über die verschiedenen Konzepte zu erhalten, um sich besser zu orientieren und dann gezielt Kontakt mit dem jeweiligen Netzwerkakteur aufnehmen zu können.

„Das setzt natürlich auch voraus, dass ich irgendwo quasi einen thematischen Katalog habe und sagen kann, das interessiert mich und das interessiert mich jetzt ein bisschen weniger.“ (IP2, Z. 187-189)

Ein ähnlicher Hinweis findet sich auch in dem folgenden Interviewauszug:

„Es ist theoretisch eine große Vielfalt da aufgrund der unterschiedlichen Hochschultypen und Schwerpunkte, aber es ist nicht transparent und nicht greifbar.“ (IP3:172-176)

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Frage der Transparenz ein wesentliches Kriterium darstellt, wenn es darum geht, Akteursnetzwerke zu vernetzen und darüber gemeinsame Projekte initiieren zu können:

„Jemand vorab ein bisschen zu kennen und zu wissen, was die Interessen sind und was jemand macht, welche Orientierung er hat, ist schon wichtig, um eine tragfähige Beziehung aufzubauen und einen gemeinsamen Nenner entwickeln zu können.“ (IP3:391-394).

3.2. Bausteine für einen interkulturellen Dialog in virtuellen Räumen

Ein solcher Austausch sollte für alle beteiligten Akteure einen Mehrwert für die eigene inhaltliche Arbeit bieten. Dies kann wiederum durch Perspektivenvielfalt gesichert werden, die dazu beitragen können, dass somit neue Impulse und Ideen generiert werden und der Mehrwert der Zusammenarbeit greifbar wird. Dies bedarf einerseits einer grundlegenden Kommunikations- und Dialogbereitschaft durch entsprechende Impulsgeber bzw. Promotoren. Andererseits ist die Bereitschaft, vorhandenes Wissen zu teilen, eng mit der Schaffung von entsprechenden Anreizsystemen verbunden, die für dieses Akteursfeld gemeinsam formuliert werden müssten, damit sie auf Akzeptanz stoßen.

Die Überlegungen zur Umsetzbarkeit drehen sich darum, wie eine Eigendynamik für und in diesem virtuellen Netzwerk initiiert werden könnte, wo sich jeder der beteiligten Akteure gemäß seiner vorhandenen Expertise mit Ideen einbringen kann. (Siehe Abb. 3)

„Die Erwartung ist sicherlich schon, dass eine Eigendynamik angestrebt wird von den Partnern, dass sie bereit sind zu kooperieren, was bedeutet, dass sie bereit sind zu geben und zu nehmen. Natürlich erwarte ich auch Kompetenz bezogen auf sämtliche Lebensbereiche, die es gibt. Egal wo, alles ist interessant, wenn es darum geht Interkulturalität zu leben.“ (IP6:63-67)

Zur Förderung eines kommunikativen Austauschs zählt auch eine praktizierte Mehrsprachigkeit, um interkulturelle Erfahrungen im Online-Bereich sammeln zu können. Dies wäre über eine gezielte Einbindung von Hochschulakteuren entsprechender Fachbereiche möglich:

„In fast jeder Philologie gibt es Vorlesungen, die sich irgendwie mit Kultur und Hybridität der eigenen Kultur und Interkultureller Kommunikation beschäftigen usw. Das gibt es nicht nur in der Germanistik, das gibt es genauso in der Hispanistik.“ (IP4:538-541)

Die Idee findet insbesondere bei beteiligten Hochschulakteuren große Zustimmung, die selbst in ihrer täglichen Arbeit in mehrsprachigen Kontexten agieren und den Vorteil darin sehen, dadurch Netzwerke so miteinander zu vernetzen und in diesem Sinne auch einen eigendynamischen Austausch im Sinne eines Dialogs zu ermöglichen.

„Ja, zwei Sprachen sind immer besser als eine, gerade wenn es um Netzwerkbildung geht, ob virtuell oder real ist egal. Da kannst du sagen, was du willst, egal um welche Sprachen es geht.“ (IP2:41-44)

Daraus lässt sich ableiten, dass insbesondere die Entwicklung von englischsprachigen Materialien als ein erster Einstieg in die praktizierte Mehrsprachigkeit gesehen wird, um heterogene Gruppen miteinander besser in Kontakt und einen Dialog bringen zu können.

„Es kann Netzwerkbarrieren verbinden und ich glaube, so widersprüchlich und eigenartig das jetzt klingen mag, dass es der Präzision zuträglich ist. Warum? Das ist auch ein Effekt der Lingua franca Diskussionen, denn du musst ja im Effekt runter gehen von deinem hohen Ross, weil du den Anderen verstehen willst oder musst. Ich glaube, dass die Leute dann konzentrierter sind, wenn sie den Argumenten in einer Fremdsprache folgen müssen, auch wenn sie sie nur so lä lä verstehen.“ (IP2:58-63)

Darüber hinaus wird in diesem Zusammenhang auch kritisch auf einen unreflektierten Umgang mit der Lingua franca Englisch hingewiesen. Dies sollte bei konzeptuellen Überlegungen ebenfalls mit berücksichtigt werden. In eine ähnliche Richtung weist ein anderes Zitat, betont jedoch auch das Potenzial für Englisch als Einstieg in eine praktizierte Mehrsprachigkeit:

„Jeder, der mich kennt, der weiß, dass ich kein Verteidiger von only English-Geschichten bin, weil mein Englisch auch nicht das Beste ist. Aber ich würde schon die Vorteile darin sehen, wenn es praktisch eine Quelle von Materialien auf Englisch gäbe.“ (IP4:534-537)

Kompensiert werden kann dies durch die Einbindung anderer Akteure mit unterschiedlichen muttersprachlicher

Expertisen oder aber auch durch eine gezielte praktizierte Mehrsprachigkeit:

„Es gibt solche Praxismodelle durchaus, aber ich sehe sie insgesamt noch sehr wenig in der Interkulturellen Kommunikation. Es wäre meines Erachtens aber eine Bereicherung, insbesondere auch für den mediengestützten Bereich und insbesondere vor dem Monopol der Lingua franca.“ (IP2:38-41)

Mit Co-Teaching-Szenarien wird insgesamt der Wunsch verbunden, neue Perspektiven aufzuzeigen und dabei über den eigenen Kontext hinauszugehen:

„Ich meine, wenn es andere Experten mit unterschiedlichen Expertisen gibt, dann können wir vielleicht ein Projekt zusammen durchführen und unsere Projekte im interkulturellen Bereich ergänzen. Wir können so vorhandene Kompetenzen der Partner nutzen, um unseren Studierenden eine weitere Perspektive zu geben. Für mich ist das so ein bisschen wie Puzzleteile zusammenfügen. Wenn man ein bestimmtes Thema zu interkulturellen Fragen anbietet, dann macht es ja jeder anders, und wir können nicht alles abdecken.“ (IP1:151-158)

Welche Relevanz Mehrsprachigkeitskonzepte auch für die Umsetzung von möglichen kulturübergreifenden Co-Teaching-Projekten haben, bestätigt das nachfolgende Zitat:

„Englische Lehrangebote plus eine praktizierte Mehrsprachigkeit wäre eigentlich sehr positiv für eine engere Netzwerkzusammenarbeit. Dann würden bestimmt auch neue Hochschulen dazukommen, die einen Gewinn in einem Austausch und in der Form von Co-Teaching-Szenarien sehen würden.“ (IP4:260-264)

Mit online basierten Wissensressourcen wird der Aufbau von gemeinsamen Lehr- und Lernmaterialien verbunden, weil sich die Anforderungen und Erwartungen kontinuierlich verändern und daher aktuelle gesellschaftliche und fachliche Entwicklungen hinreichend berücksichtigt werden:

„Wir haben auch gesehen, die Lehre hat sich entwickelt, und es geht nicht mehr nur um die Wissensvermittlung, sondern es geht auch um die Art und Weise, wie wir vermitteln und da müssen wir State of the Art auf einer internationalen Ebene

sein meiner Ansicht nach, das heißt, wir müssen einen Austausch miteinander forcieren.“ (IP1:414-418)

Ein Beispiel für einen konkreten Umsetzungsgedanken verdeutlicht die folgende Aussage:

„Wir haben ja zwei Kollegen in dem Netzwerk, die das so als Projekt haben, so kleine Boxes, praktisch so kleine Einheiten zu erstellen, wo man vielleicht einen Text hat und einige Übungen und so. So kann ich dann praktisch sagen, o.k., ich habe 1 ½ Stunden und nehme jetzt diese Box, diese Einheit und wir bearbeiten das. Das ist unheimlich attraktiv für Dozenten, auch wenn man es ein bisschen anders nutzt.“ (IP3:116-120)

Um dies jedoch sinnvoll und nachhaltig umsetzen zu können, wird zurecht drauf hingewiesen, dass es nötig ist, sich für einen solchen medialen Wissensaustausch zu öffnen:

„Dazu braucht es aber ein bisschen mehr Bereitschaft Dinge und Konzepte miteinander zu teilen, um zu sehen, was die Anderen dann dazu sagen und wie man es gemeinsam weiterentwickeln kann.“ (IP4:587-590)

Darüber hinaus stellt sich natürlich auch in diesem Kontext wieder die Frage, welche Wertschätzung und Anerkennung Hochschulakteure erfahren, wenn sie sich in einem solchen Hochschulnetzwerk engagieren und welche Gegenleistung in Form von Geben und Nehmen möglich sind. Dies tangiert Fragen nach einer ausgeglichenen Reziprozität, die in diesem Zusammenhang durchaus ihre Berechtigung haben:

„Die Frage, was man rausbekommt, ist schon auch legitim, weil es wahrscheinlich auch nicht so ist, dass man irgend etwas macht ohne irgendwelche Intentionen zu haben. Die hat man schon, denn wenn man etwas macht, dann muss es ja eine Relevanz haben. Ohne Relevanz würde ich gar nichts erst anfangen.“ (IP6:186-189).

Eine Möglichkeit, wie dieser Ausgleich aussehen könnte, wäre als Fachexperte bzw. Fachexpertin an exponierter Stelle auf der Webseite gelistet zu werden:

„Der Lohn kann sein, dass man dort auf der Seite steht im Sinne, dass dieser

Beitrag z. B. von Akteur X von der Uni Y zur Verfügung gestellt wurde, herzlichen Dank. Es muss dann eine Möglichkeit geben, dass man mit diesem tollen Netz assoziiert wird.“ (IP3:235-238)

Somit sind Überlegungen hilfreich, wie Anreizmöglichkeiten geschaffen werden können, um selbst aktiv zu werden.

„Na ja, es muss auf jeden Fall klar definiert sein, was jemand davon hat, wenn er oder sie mitmacht. Das waren die Punkte Reputation, oder irgendetwas Materielles, was man mitnimmt oder Spaß an der Sache. Das sind so drei Faktoren, die ich für ganz wichtig halte, die auch dann dazu führen werden, dass man eine Eigendynamik entwickelt.“ (IP6:162-166)

Abschließend wird auch der Punkt Reputation mit Fragen der Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht:

„Ich denke, wenn das, was jemand beiträgt nicht versandet und weiter genutzt werden kann, dann kann ein solches Austausch-Netzwerk attraktiv sein.“ (IP1:374-375)

3.3. Gelingensfaktoren für eine nachhaltige Umsetzung

Um diese Perspektivenvielfalt gewährleisten und umsetzen zu können, sind Fragen nach dem grundlegenden menschlichen Bedürfnis nach Anerkennung im Sinne einer angemessenen Aufwandsentschädigung für medien-gestützte Lehr- und Lernszenarien neu zu diskutieren. Dazu gehört auch Konzepte zu entwickeln, die im Sinne einer ausgeglichenen Reziprozität den Betreuungsaufwand von Online-Veranstaltungen oder auch die Entwicklung von Lehr- und Lernmaterialien angemessen honorieren, was letztlich auch die Kooperationsbereitschaft der Akteure untereinander beeinflusst. Dies beinhaltet sowohl die Anrechenbarkeit von Studienleistungen, die im Rahmen von Projektarbeiten seitens der Studierenden erbracht werden, als auch Fragen zur Deputatsklärung seitens der Dozierenden, die in Online-Betreuungen involviert sind.

Um neue Perspektiven und andere Sichtweisen kennenzulernen und einen

Dialog zu ermöglichen, muss die Bereitschaft vorhanden sein mit Vagheit und Mehrwertigkeit bezüglich divergierender *Kultur*konzepte umgehen zu können und diese Vielfalt als Bereicherung für die Personal- und Organisationsentwicklung zu sehen (Bolten 2011). Dazu gehört auch, dass es nötig ist, sich mit den eigenen Vorbehalten und Ängsten konstruktiv und kritisch auseinanderzusetzen, die wiederum Einfluss auf die Experimentierfreudigkeit und Innovationsbereitschaft nach sich ziehen.

Die Gelingensfaktoren (Siehe Abb. 4) beschäftigen sich konkret mit Überlegungen für die Ausgestaltung einer konstruktiven Netzwerkkooperation:

„Ich verstehe unter einer nachhaltigen virtuellen Netzwerkkooperation, dass eine gewisse regelmäßige Interaktion - wie auch immer die dann aussieht und in welcher Form - zwischen verschiedenen Netzwerkmitgliedern stattfindet.“ (IP5:245-248)

Mehrfach sind in diesem Zusammenhang auch Fragen nach einer angemessenen Aufwandsentschädigung thematisiert worden:

„Die Frage, was man rausbekommt, ist schon auch legitim, weil es wahrscheinlich auch nicht so ist, dass man irgendetwas macht ohne irgendwelche Intentionen zu haben. Die hat man schon, denn wenn man etwas macht, dann muss es ja eine Relevanz haben. Ohne Relevanz würde ich gar nichts erst anfangen.“ (IP6:186-189)

Diese These wird durch die nachfolgende Anmerkung in einem Interview bestätigt:

„Es ist schön zu glauben, dass alle diese Dozenten an den Unis denken, ich setze da in das Netzwerk etwas rein und füge da Inhalte hinzu. Aber die meisten Leute funktionieren so, dass sie sich nur dann dafür begeistern lassen, wenn sie einen unmittelbaren Grund oder Vorteil für sich sehen. Die Dozenten müssen schon sehen, dass es für sie Sinn macht und ihnen das in ihrer Arbeit hilft.“ (IP3:229-233).

Somit sind Überlegungen hilfreich, wie Anreizmöglichkeiten geschaffen werden können, um selbst aktiv zu werden. Vorschläge dazu finden sich in den Aussagen eines weiteren Interviews:

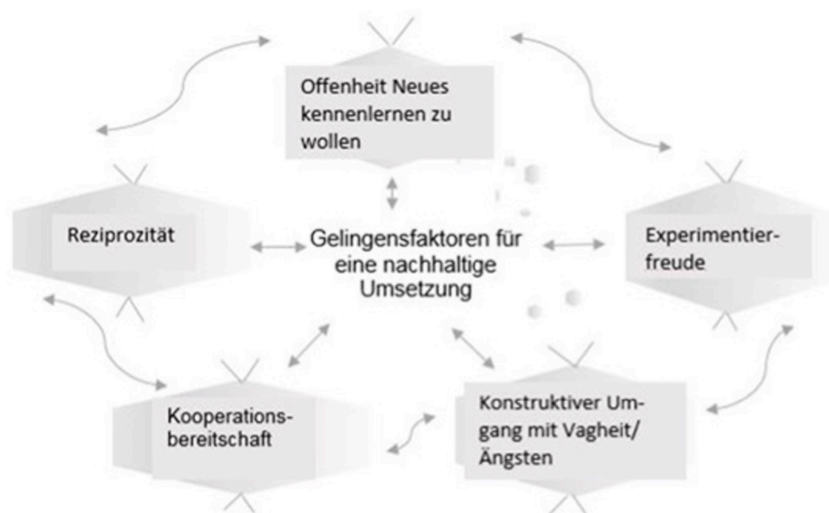


Abb. 4: Gelingensfaktoren für eine nachhaltige Umsetzung.
Quelle: Eigene Darstellung.

„Na ja, es muss auf jeden Fall klar definiert sein, was jemand davon hat, wenn er oder sie mitmacht. Das waren die Punkte Reputation, oder irgendetwas Materielles, was man mitnimmt oder Spaß an der Sache. Das sind so drei Faktoren, die ich für ganz wichtig halte, die auch dann dazu führen werden, dass man eine Eigendynamik entwickelt.“ (IP6:162-166)

Den Punkt Reputation im weiteren Sinne greift auch eine andere Aussage auf, die darüber hinaus mit Wertschätzung und Expertisenprofilierung im Sinne der Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht werden kann:

„Ich denke, wenn das, was jemand beiträgt nicht versandet und weiter genutzt werden kann, dann kann ein solches Austausch-Netzwerk attraktiv sein.“ (IP1:374-375)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es in diesem Kontext notwendig ist mit der fachkulturellen Vielfalt und somit auch mit unterschiedlichen Kulturbegriffskulturen angemessen umgehen zu können, wenn es darum geht, Möglichkeiten für interkulturelle Zusammenarbeit zu initiieren und dabei verschiedene Perspektiven aufzuzeigen:

„Die Festlegung auf einen bestimmten Kulturbegriff halte ich für sehr schwer, weil man Interkulturelle Kommunikation dadurch eigentlich unterbindet, weil Interkulturelle Kommunikation schon vom Begriff her darin besteht, dass es

unterschiedliche kulturelle Aspekte gibt, die interagieren. Wenn ich jetzt aber einen Kulturbegriff habe, dann habe ich zumindest theoretisch keine Interkulturalität mehr. Das kann nicht Sinn der Sache sein.“ (IP6:82-88)

Anzumerken ist, dass es auch zu den Gelingensfaktoren einer Netzwerkkooperation gehört, sich auf die damit verbundene Vagheit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken einlassen zu können, um dies als Ausgangspunkt für die Entstehung neuer kreativer Lehr- und Lernszenarien zu verstehen, die keiner der beteiligten Akteure für sich alleine erreichen könnte:

„Ich merke aber auch immer wieder, für mich ist das Offene und Gestalterische, was damit auch verbunden ist eine Selbstverständlichkeit, weil ich keine andere Arbeitsweise kenne, damit bin ich ja quasi auch groß geworden an der Universität und von daher mit dieser Arbeitsweise sehr vertraut. Das ist natürlich in anderen Kontexten anders. Einerseits wird so etwas an anderen Hochschulen auch gar nicht so gelebt.“ (IP5:156-161)

Festzuhalten ist, dass ein konstruktiver Umgang mit Mehrwertigkeit und Vagheit nicht nur im Umgang mit unterschiedlichen Kulturverständnissen hilfreich ist, sondern dies auch im Hinblick auf die damit einhergehende Flüchtigkeit der digitalen Medien insgesamt von Relevanz ist. Dies stellt für manchen Hochschulakteur durchaus ein Hemmnis dar. Davon zeugt auch der folgende Interviewauszug.

„Die Zerfaserung ist für mich so die größte Handlungsbarriere. Das ist für mich auch ein wichtiger Punkt, auch wegen den formalen Anforderungen, die gestellt werden. Die Hochschulen müssen wirklich sagen, das sind die Anforderungen, die wir auch im virtuellen Zeitalter des Netzwerkdenkens stellen müssen.“ (IP2:291-394)

Sinnvoll erscheint es in jedem Fall, die eigene Position zu reflektieren und anzuerkennen, dass es unterschiedliche Sichtweisen gibt:

„Ich denke, es hat damit zu tun mit Unsicherheit umgehen zu können, aber man muss einfach sehen, dass die Grenzen, die der Einzelne empfindet, wo Unsicherheit

anfängt, sehr sehr unterschiedlich sind. Das heißt, es gibt Leute, je nach Sozialisation, die etwas als eine unsichere Situation empfinden, die jemand anderes als absolut sicher empfindet.“ (IP6:69-73)

3.4. Ein Leitbild für die kulturübergreifende Zusammenarbeit im Online Bereich?

Die Kategorie Leitbildentwicklung wurde im Interviewleitfaden nicht explizit abgefragt. Vielmehr hat das explorative Forschungsdesign dieser Arbeit dazu beigetragen, dass dieses Thema als wichtig erachtet wurde, wenn es darum geht, die Rahmenbedingungen für kulturübergreifende Hochschulzusammenarbeit in den Blick zu nehmen:

„Aber ich glaube, es kommt immer wieder auf den einen Punkt. Das sollten Sie vielleicht herausgreifen können, dass man irgendwie so eine Art Vision, Mission und Manifest hat. Was wollen wir für dieses online-basierte Hochschulnetzwerk? [...] Ich glaube, das muss man beantworten.“ (IP2:288-295)

In eine ähnliche Richtung weist auch die nachfolgende Aussage aus einem Interview, welche die Frage nach der Zielsetzung einer solchen Zusammenarbeit in den Mittelpunkt rückt:

„Ich möchte schon als Dozent auf einen Blick gerne sehen: Für was steht der Intercultural Campus? Was machen wir? Wofür stehen wir? Was sind unsere Aufgaben? Wo wollen wir hin?“ (IP3:178-181)

Eine kritische, reflektierende Perspektive zur Umsetzung eines solchen Vorhabens in einem heterogenen Akteursfeld, wie diesem Hochschulnetzwerk, findet sich in einem weiteren Interviewauszug:

„Da müssen wir tief in uns reingehen und das kritisch sehen. Dann müssen wir mal schauen, wie soll eine solche Leitbildentwicklung abgedeckt werden, wird das über einen Studiengang abgedeckt oder über mehrere verschiedene Hochschulen?“ (IP1:528-531)

Die Herausforderungen der Umsetzung eines solchen Leitbilds werden durchaus gesehen und auch aus einer anderen Perspektive erörtert:

„Ein Aspekt, den ich ganz wichtig finde, um den es in diesem Zusammenhang geht und über den wir sprechen, ist es, inhaltliche Bestimmungen in einer ausbordernden Vielfalt von Möglichkeiten und Formen irgendwie vor-zunehmen, damit sie uns einerseits nicht verwirrt und Orientierung gibt, aber auch Spielräume zulässt.“ (IP2:227-230)

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die damit zusammenhängende Leitbilddiskussion das Spannungsfeld zwischen Strukturvorgaben- und Prozessorientierung angemessen reflektieren muss, damit diese der Förderung einer nachhaltigen Eigendynamik zuträglich ist:

„Es braucht einen abgesteckten Rahmen, den wir eigentlich aber bei diesem online basierten Hochschulnetzwerk nicht geben wollen, weil ja sowohl von der Perspektive des Medieneinsatzes Web 2.0 als auch vom Themengebiet an sich es ja sehr offen und interdisziplinär ist.“ (IP5:253-256)

Eine Leitbilddiskussion beeinflusst nachhaltig die strategische Gesamtausrichtung dieses online-basierten Hochschulnetzwerks. Sie steht wiederum in einem engen Verweisungszusammenhang mit der Formulierung eines angemessenen, je nach Kontext und Zielsetzung veränderbaren Kulturverständnisses, das eher auf Kohäsion statt auf Kohärenz setzt (Protokoll der Jahresversammlung Hochschulverband für Interkulturelle Studien 2014). Unter Berücksichtigung der individuellen Ausgangslage, der Rahmenbedingungen und des jeweiligen Hochschulprofils sollte das zu entwickelnde Leitbild alle damit zusammenhängenden kulturellen Handlungsfelder in den Blick nehmen:

„Von daher denke ich, dass man auch bei solchen Leitbildformulierungen sehr vorsichtig und wieder so vage sein muss, dass man nicht irgendjemand ausschließt.“ (IP6:73-75)

Daher erscheint es sinnvoll, die Leitbildentwicklung so auszugestalten, dass sie der Spezifik und Priorität der unterschiedlichen Hochschulprofile gerecht zu werden vermag. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, die beteiligten Hochschulakteure in die strategische Ausrichtung dieses Akteursfeldes im

Sinne eines interkulturellen Aushandlungsprozesses aktiv mit einzubinden, um die jeweilige kulturspezifische Akzeptanz zu sichern. In diesem Sinne kann dann etwas Neues entstehen, das einerseits für alle plausibel ist, weil es das kulturell Verbindende in den Mittelpunkt rückt, das andererseits aber auch notwendige Freiräume für die Umsetzung aufgrund unterschiedlicher Gewohnheiten und Ressourcen ermöglicht. Aus einem solchen Verständnis heraus wird somit der Mehrwert einer mediengestützten kulturübergreifenden Zusammenarbeit transparent.

4. Fazit

Um eine kohäsiv orientierte Zusammenarbeit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken virtuell umsetzen zu können, bedarf es grundlegend der „Bereitschaft, Motivation und Neugierde zu ‚gemeinschaftlicher‘ Arbeit“ (Bolten 2008:81). Ergänzende mediengestützte Lehr- und Lernszenarien lassen sich langfristig nur dann auf organisationaler und personaler Ebene umsetzen, wenn das Potenzial erkannt wird, entsprechende Rahmenbedingungen zur Implementierung geschaffen oder bereits existierende Spielräume genutzt werden, insofern eine passende „informationstechnologisch-mediale Ebene“ dafür vorhanden ist (Bolten 2007a:12f.).

Kritisch anzumerken bleibt, dass „das weitgehende Fehlen von Rechtssicherheit bzw. von entsprechenden Anreizsystemen beim Einsatz neuer Medien“ (Kopp / Ebner / Nagler / Lackner 2013:2) für viele Dozierende eine große Hürde darstellt, die ernst zu nehmen ist.

„In Netzwerken zu denken, ist eine andere Art zu denken“ (Zenk / Behrend 2010:212). Da die Umsetzung einer solchen Vision für künftige Lehr- und Lernszenarien auf die „Netzwerkkompetenz“ und „Netzwerkkommunikation“ (Bacuerle 2010:118) seiner Akteure angewiesen ist, schlägt der Kommunikations- und Kulturwissenschaftler Jürgen Bolten (2010b:91ff.) aus der Perspektive einer integrierten Personal- und Organisationsentwicklung heraus vor,

Promotorenfunktionen für derartige Innovationsprozesse zu identifizieren, um „ein handlungsorientiertes Miteinander“ (Bolten 2011a:26) in einem solchen Kontext zu ermöglichen.

Da gelebte Interkulturalität auch im Online-Bereich „als ein ›Aushandeln‹ von Schritten, Ideen, Strategien etc. [verstanden werden kann], mit deren Hilfe Interaktionspartner aus unterschiedlichen kulturellen Erfahrungskontexten versuchen, gemeinsame Zielsetzungen zu erreichen“ (Bolten 2011b:63), bleibt zu wünschen, dass die Resultate aus dieser explorativen Studie zu einer kritisch-konstruktiven Auseinandersetzung über unterschiedliche Denkweisen führen werden. Die dargestellten Aspekte aus Dozentenperspektive möchten hierbei einen Beitrag leisten, welche Themen lohnen in den Blick genommen zu werden, wenn eine Eigendynamik interkulturellen Lehrens und Lernens im Online-Bereich nachhaltig und langfristig angestrebt werden soll. Die erhobenen Daten dienen dazu, einen ersten konzeptuellen Rahmen abzustecken, auf dessen Basis im weiteren Verlauf gemeinsam mit den beteiligten Akteuren des Hochschulnetzwerks überlegt werden kann, wie eine kulturübergreifende mediengestützte Zusammenarbeit in einem solchen heterogenen und von Diversität geprägten Handlungsfeld zukünftig möglich gemacht werden könnte.

5. Literatur

Baeuerle, I. I. (2010): Integriertes Konzept des Informations-, Kommunikations- und Wissensmanagement (I-K-W-Management) als neue Perspektive für die (interkulturelle) Organisationsentwicklung. In: Barmeyer, C. I. / Bolten, J. (Hrsg.): *Interkulturelle Personal- und Organisationsentwicklung. Methoden, Instrumente und Anwendungsfälle*. Sternenfels: Verlag Wissenschaft & Praxis, S. 125-126.

Bogner, A. / Menz, W. (2009a): Das theoriegenerierende Experteninterview: Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, A. / Littig, B. / Menz, W. (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61-98.

Bogner, A. / Menz, W. (2009b): Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung: Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte. In: Bogner, A. / Littig, B. / Menz, W. (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-31.

Bolten, J. (2007a): *Einführung in die interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.

Bolten, J. (2007b): Interkulturelle Kompetenz im E-Learning. In: Straub, J. / Wiedemann, A. / Wiedemann, D. (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz*. Stuttgart: Metzler Verlag, S. 755-762.

Bolten, J. (2008): Reziprozität, Vertrauen, Interkultur. Kohäsionsorientierte Teamentwicklung in virtualisierten multikulturellen Arbeitsumgebungen. In: Jammal, E. (Hrsg.): *Vertrauen im interkulturellen Kontext*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69-93.

Bolten, J. (2009a): Intercultural Campus: Ein Praxisbeispiel für Möglichkeiten internetbasierten interkulturellen Lernens an Hochschulen. In: Bauer, U. (Hrsg.): *Standpunkte und Sichtwechsel. Festschrift für Bernd Müller-Jacquier zum 60. Geburtstag*. München: Iudicum Verlag, S.281-298.

Bolten, J. (2010a): E-Learning. In: Wiedemann, A. / Straub, J. / Nothnagel, S. (Hrsg.): *Wie lehrt man interkulturelle Kompetenz? Theorien, Methoden und Praxis*

in der Hochschulausbildung. Ein Handbuch. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 397-416.

Bolten, J. (2010b): Können Organisationen interkulturelle Kompetenz ausbilden? Zum Zusammenspiel von interkultureller Organisations- und Personalentwicklung und interkulturellem Wissensmanagement. In: Barmeyer, C. I. / Bolten, J. (Hrsg.): *Interkulturelle Personal- und Organisationsentwicklung. Methoden, Instrumente und Anwendungsfälle*. Sternenfels: Verlag Wissenschaft & Praxis, S. 91-113.

Bolten, J. (2011a): Diversity Management als interkulturelle Prozessmoderation. *Interculture Journal* 2011(10) URL: <http://www.interculture-journal.com/index.php/icj/article/view/108/179> [Zugriff am 02.03.2014].

Bolten, J. (2011b): Unschärfe und Mehrwertigkeit: «Interkulturelle Kompetenz vor dem Hintergrund eines offenen Kulturbegriffs». In: Dreyer, W. / Hößler, U. (Hrsg.): *Perspektiven interkultureller Kompetenz*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, S. 55-70.

Flick, U. / von Kardorff, E. / Steinke, I. (2008): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, U. / von Kardorff, E. / Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbeck: Rowohlt Verlag, S. 13-29.

Gläser, J. / Laudel, G. (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kerres, M. (2001): Zur (In-)Kompatibilität von mediengestützter Lehre und Hochschulstrukturen. In: Wagner, E. / Kindt, M. (Hrsg.): *Virtueller Campus. Szenarien – Strategien – Studium*. Münster: Waxmann Verlag, S. 293-302.

Kopp, M. / Ebner, M. / Nagler, W. / Lackner, E. (2013): Technologie in der Hochschullehre: Rahmenbedingungen, Strukturen und Modelle. In: Ebner, M. / Schön, S. (Hrsg.): *L3T Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien*. URL: <http://l3t.tugraz.at/index.php/LehrbuchEbner10/article/view/114/124> [Zugriff am 11.04.2014].

Stang, A. (2014): *Potenziale und Herausforderungen medien gestützter Zusammenarbeit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken. Eine explorative Studie aus Dozen-*

tenperspektive. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Universität Duisburg Essen.

Waibel, I. (2012): Interkulturelle Online-Communities im Hochschulbereich: Konzept für ein deutsch-polnisches Hochschulnetzwerk. *Interculture Journal* 2012(11). URL: <http://www.interculture-journal.com/index.php/icj/article/view/135>. [Zugriff am 03.04.2014].

Zenk, L. / Behrend, F. D. (2010): Soziale Netzwerkanalyse in Organisationen – versteckte Risiken und Potenziale erkennen. In: Pirchner, R. (Hrsg.): *Wissensmanagement Wissenstransfer Wissensnetzwerke. Konzepte Methoden Erfahrungen*. Erlangen: Publicis Publishing Verlag, S. 211-230.

Endnoten

1. Die Ergebnisse dieser empirischen Untersuchung sind Bestandteil einer unveröffentlichten Abschlussarbeit der Verfasserin, die 2014 in dem Masterstudiengang Educational Media – Bildung und Medien an der Universität Duisburg-Essen mit dem Titel *Potenziale und Herausforderungen mediengestützter Zusammenarbeit in kulturübergreifenden Hochschulnetzwerken. Eine explorative Studie aus Dozentenperspektive* eingereicht wurde.